

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

N^o. 81.

Donnerstag, den 13. Juli

1882.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der Amalie Theresie verw. Unger, geb. Gädertig hier wird heute, am 27. Juni 1882, Nachmittags 6 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Carl Gustav Müller in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **19. August 1882** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 22. Juli 1882, Vormittags 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 23. September 1882, Vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den

Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **29. Juli 1882** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock,

am 27. Juni 1882.

Befehle.

Beglaubigt: Fugelt, Grschr.

Bekanntmachung.

Während der Gerichtsferien, welche am 15. dieses Monats beginnen und am 15. September dieses Jahres endigen, werden nur in Ferienfachen und in anderen Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, auf Antrag Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen, was andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Eibenstock, den 11. Juli 1882.

Königliches Amtsgericht.

Befehle.

3.

Die Genußsucht sonst und jetzt.

Die Einen klagen die Gegenwart der größten Genußsucht an, die Andern antworten, daß sei nur eine der beliebten Verunglimpfungen der Gegenwart zu Gunsten der Vergangenheit und geben höchstens zu, daß die Genußsucht die Formen gewechselt habe und verfeinert worden sei.

Wer hat Recht? War die Vergangenheit oder ist die Gegenwart mehr in Genußsucht verfallen? Die Ankläger der Gegenwart führen die Blaskirttheit der Jugend, die Zunahme der Vergnügungsorte aller Art und des Verbrauchs von Genußmitteln, die Zunahme der Selbstmorde und Verbrechen und Vergehen ins Feld. Die Ankläger der Vergangenheit verweisen auf die Berichte über die sinnlose Verschwendung im alten Rom zur Zeit des Verfalls, auf die altemäßig feststehende Prachtentfaltung und Böllerei unsrer deutschen Vorfahren im Mittelalter bei Hochzeiten und anderen Festen, oder auf die lockeren Sitten im 17. u. 18. Jahrhundert in den höheren Ständen Deutschlands unter dem Einfluß des französischen Hoflebens.

Um den Streit zu entscheiden, wird man die Verbreitung der Genußsucht ansehen müssen. Die Genußsucht tritt heute nicht mehr in so krassen Formen auf wie früher. Was uns von der wahnsinnigen Verschwendung der ägyptischen Cleopatra oder des römischen Caligula erzählt wird, daß sie kostbare Perlen in Wein auflösten und tranken; was wir von den Schwelgereien des Schauspielers Aesop wissen, daß er seinen Gästen eine Schüssel zum Preise von 6000 Louisd'or vorsetzte, die aus lauter Bögeln bestand, welche zum Sprechen abgerichtet gewesen waren, — das ist für uns so unfassbar, daß wir's Berrücktheit und nicht mehr Genußsucht nennen. Aber auch das Meiste von dem, was uns sonst noch von den Genußen des alten Rom berichtet wird, wäre heute einfach unmöglich. Ebenso wenig wird es die Gegenwart mit der Art und Weise aufnehmen können, in welcher unsere biedereren mittelalterlichen Vorfahren beim Essen und Trinken den Genuß des Lebens suchten; auch was uns von einer späteren Zeit angehörende edle Ritter von Schweinichen erzählt, muthet uns seltsam an. Auch die raffinierten Genuße, welche man sich im vorigen Jahrhundert in Nachahmung des französischen Hofes in kleinen deutschen Residenzen gönnte, verlieren heutzutage an Geschmack.

Was aber die Genußsucht solcher Gestalt verloren hat, das hat sie an Breite gewonnen. Der Genußsucht huldigten früher Einzelne — einzelne Personen und einzelne Stände in einem Grad, der uns heute märchenhaft vorkommt. Heute wird sie lange nicht so auf die Spitze getrieben, wie damals, aber sie ist allgemeiner geworden, hat viel weitere Kreise des Volkes ergriffen. Beim Urtheil über frühere Zeiten kommen immer nur einzelne bevorrechtete Personen und Stände in Betracht, die große Masse kam gar nicht zur Geltung; die frohdenpflichtige Landbevölkerung z. B. wußte aus guten Gründen nichts von Ge-

nüßsucht. Heute ist die Welt demokratischer geworden; die durch Erfindung der Buchdruckerkunst eingeleitete Bewegung zur Verallgemeinerung und zum Niveliren ist durch Erfindung der Dampfkraft und der Eisenbahnen um einen riesigen Sprung vorwärts gekommen. Es giebt keine Standesbesonderheiten mehr, im guten wie im schlimmen Sinne. Die Reigungen, welche den Einen ergreifen, ergreifen heute bei dem viel regeren Verkehr, bei der lebendigeren Berührung aller Stände und Personen unter einander, auch den Andern. Indem die vorgeschrittene Kultur die rohe Genußsucht, welche früher in den bevorrechteten Klassen sich kund gab, zurückgedrängt, pflanzt sich gleichzeitig Genußsucht in Kreise hinein, welche früher davon nichts wußten, weil sie früher eben noch mit den allerdringendsten Bedürfnissen zu kämpfen hatten. So betrachtet verlieren also die Klagen über die Genußsucht unserer Tage keineswegs an Begründung, aber doch an Gehässigkeit gegen die Jetztzeit. Es ist einfach das Ergebnis eines geschichtlichen Processes, den wir vor uns sehen. Wir müssen es zu bannen versuchen, aber wir können das sicherlich nicht, indem wir zu überlebten Formen zurückkehren.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Bundesrath hat, ehe er in die Ferien ging, den Antrag der medlenburg-strelitzschen Regierung auf Abänderung des Reichs-civilstandsgesetzes in einem für die Petenten günstigen Sinne nicht zur Erledigung gebracht. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß unter den Petitionen für Beibehaltung der Civilehe, die in den letzten Jahren beim Reichstage eingelaufen sind, auch eine solche war, welche die Unterschriften lutherischer Orthodoxen trug, die Adresse der Straßburger Pfarrer. Daß die liberalen Geistlichen unterschrieben hatten, versteht sich von selbst. Aber es mag als eins der erfreulichsten und bemerkenswerthen Ereignisse verzeichnet werden, daß sämtliche Geistliche Straßburgs die bürgerliche Eheschließung, wie sie seit schon bald 100 Jahren in den jetzigen Reichsländern geübt wird, öffentlich und rückhaltslos als „eine gute Einrichtung“ anerkannt haben, weil sie jedem das Seine giebt, dem Staate wie der Kirche, weil sie dem Geistlichen eine verwickelte und schwierige Arbeit abnimmt und ihm um so mehr Zeit läßt, sich dem zu widmen, was seines Amtes ist, weil sie fernher das kirchliche Leben im Elsaß nirgends geschädigt hat, und weil sie, weit entfernt, die kirchliche Trauung zur Nebensache zu machen, ihren kirchlichen Charakter erst recht wahr. Nur die aus „Altdeutschland“ eingewanderten Orthodoxen haben an der Betheiligung auch der strenggläubigen Pfarrer Anstoß genommen.

— „Wie ich Dir, so Du mir“, können diejenigen Herren ausrufen, welche die Resultate der Berufsstatistik vom 5. Juni zusammenstellen sollen. Sie haben mit einer unglaublichen Zahl von Drucksachen, mit einer Fülle von verwickelten Einzelbestimmungen, mit Fragen, welche sich thatsächlich sogar wi-

dersprechen und durch welche selbst ein gebildeter Mann sich nur unter großem Müheaufwand hindurchfinden konnte, den Leuten die Ausfüllung der Formulare erschwert und Viele thatsächlich verwirrt gemacht. Nun sind die Zählbogen und Gewerbestellen zurückgekommen und das Volk hat den Statistikern redlich heimgezählt; denn die Angaben zeigen so viele auffällige Widersprüche, daß die Reihe des Verwirrtwerdens jetzt an den Statistikern ist. Die deutsche Statistik, so trefflich sie auch sein mag, leidet offenbar an einer großen Umständlichkeit, die ihren Gebrauch selbst dem Fachmann außerordentlich erschwert und hauptsächlich daran schuld ist, daß der Deutsche an dieser wichtigsten aller Hilfswissenschaften so wenig Geschmack findet.

— Dem „N^o. 6.“ zufolge ist nunmehr festgestellt, daß die Einweihung des Nationaldenkmals auf dem Niederwald in diesem Jahre nicht vorgenommen werden kann. Obgleich die Arbeiten auf dem Bauplatz und in den Erzgießereien nach Möglichkeit gefördert wurden, so sind doch so viele Schwierigkeiten bei dem riesigen Unternehmen zu überwinden, daß eine Vollendung in diesem Jahre nicht zu erreichen ist. Was von Arbeiten bis jetzt fertiggestellt wurde, gewährt die Befriedigung, daß die Ausführung hoffentlich in allen Theilen gelingen werde.

— In verschiedenen Provinzen des preussischen Staates werden jetzt Bemühungen gemacht, nach dem Muster des westfälischen Bauernvereins auch ihrerseits Bauernvereine zu gründen. Wie das „Pöfener Tagebl.“ erfährt, läge es in der Absicht, ein einheitliches Vorgehen sämtlicher Bauernvereine zu ermöglichen und in Berlin einen „Deutschen Central-Bauernverein“ ins Leben zu rufen, der es sich zur Aufgabe machen sollte, die bereits bestehenden und noch sich bildenden Provinzialvereine in sich aufzunehmen, sie zu einem Ganzen zu vereinigen und ihre Gesamtinteressen sowohl auf wirtschaftlichem, als auf technischem Gebiete in die Hand zu nehmen. Zur Constituirung dieses Centralvereins würde im September d. J. nach Berlin eine Generalversammlung der Mitglieder der Provinzialvereine berufen werden. Die „Germania“ bemerkt dazu, daß man auf conservativer Seite erst noch genug zu thun habe, um lebensfähige Einzelvereine zu schaffen. Erst wenn in den verschiedenen Gegenden die vorhandenen Kräfte in fruchtbarer und fester Vereinigung gesammelt sind, werde es Zeit sein, über die etwa nothwendige Verbindung der Vereine zu reden. Aber ein wirklicher Centralverein, der die anderen Vereine aufsaugt, wäre der Ruin des Ganzen. Bei der Verschiedenheit der bäuerlichen Verhältnisse und Bedürfnisse und bei der Natur des Landmanns sei gar nicht daran zu denken, daß ein „deutscher Central-Bauernverein“ je lebens- und leistungsfähig sein könnte. Und denke man erst gar daran, den sogen. Centralverein als ein politisches Instrument zu benutzen, dann sei dem Faß der ganze Boden ausgeschlagen!

— Oesterreich. Kaiser Franz Joseph wird Anfang September in Begleitung seiner Gemahlin dem König Humbert von Italien seinen Gegenbesuch

abstatten. Die Begegnung mit dem italienischen Königspar ist in Florenz beabsichtigt. Nach dem Gegenbesuch in Italien wird die Begegnung mit dem Kaiser Wilhelm in Ischl erfolgen, woselbst zur gleichen Zeit auch die beiden Kronprinzlichen Paare eintreffen sollen.

— Frankreich. Die Bemühungen der französischen Politiker, ihre große Nation „revanche-fähig“ zu machen, werden nicht verfehlen, den Leuten diesseits des Rheins Schrecken über Schrecken einzujagen. Nachdem vor einigen Tagen erst die großartige Neueröffnung der Wiedereinführung der Trommel in die französische Armee vor sich gegangen ist, wird sich nun die militärische Disziplin auch auf die Schuljugend erstrecken. Zu dem Zwecke sollen nach einem Erlasse des Kriegsministeriums Schulbataillone formirt werden, welchen ein von dem Kriegsminister vorgezeichnetes Gewehr als Waffe zu tragen, gestattet ist. Jede höhere Lehranstalt, welche 200 bis 600 Zöglinge im Alter von mindestens zwölf Jahren zählt, kann ein solches Schulbataillon auf Grund einer Ermächtigung des Präfecten ins Leben rufen.

— Rußland. In Moskau geht das Gerücht, der Pöbel plane gelegentlich des Leichenbegängnisses Skobelev's, da dort das Gerücht colportirt wurde, dieser sei von den Deutschen vergiftet worden, große deutschfeindliche Demonstrationen. Die Polizei ordnet alle Vorkehrungen an, welche nothwendig sind, um ärgerliche Ausbrüche zu vermeiden. Trotzdem bleibt es fraglich, ob das Leichenbegängniß ohne Aufruhr vor sich gehen wird. Wenn irgend etwas, so geben diese Gerüchte, die in Moskau circuliren, und die sicherlich nicht grundlos sind, einen Beweis dafür, wie exaltirt die Stimmung in Rußland ist, und welche Voracht wir gegenüber den Leidenenschaften, welche das russische Volk durchwühlen, dauern zu beobachten haben. Der Tod eines durch seine Heldenpopularität gewordenen Generals, der wahrscheinlich an den Folgen seiner Trunksucht gestorben ist, genügt, um den Anlaß für allerlei gegen Deutschland gerichtete Aufregungen zu bilden. In dem Vulkan „Rußland“ gährt und brodelt es so heftig, daß man niemals weiß, wie und wann einmal ein Ausbruch erfolgen kann!

— Am Montag fand in der Dreieinigkeits-Kirche zu Moskau das Todtenamt für den General Skobelev statt. Nach der kirchlichen Feier wurde der mit Blumen und militärischen Ehrenzeichen geschmückte Sarg auf einer vergoldeten Bahre von den Großfürsten und Generalen durch ein von Truppen gebildetes Spalier und unter dem Geleite einer großen Volksmenge nach dem Bahnhofe gebracht, von wo aus die Leiche in einem besonderen Zuge nach dem Landgute des Verstorbenen übergeführt wurde. Dank den Vorkehrungen der Polizei waren die geplanten Stände gegen die deutsche Bevölkerung, welche der russische Pöbel beschuldigt, Skobelev vergiftet zu haben, nicht zum Ausbruche gekommen.

— Spanien. Nun ist auch Madrid von einem größeren Theaterbrand heimgefußt worden, nachdem in letzter Zeit fast alle größeren Städte Europas darunter zu leiden hatten. Das Recreo-Theater brannte bis auf den Grund nieder, ebenso ein danebenstehendes Gebäude. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

— Egypten. Der Würfel ist gefallen! Der eiserne Mund der Kanonen hat angefangen, auch sein Wort zur Lösung der ägyptischen Frage mitzusprechen, und nun mag Arabi Pascha zeigen, ob er in der That jener unerschrockene Ritter ohne Furcht und Tadel ist, als welchen ihn die ägyptische Nationalpartei nun schon seit Monden feiert. Der englische Admiral Seymour hat seine Drohung, Alexandrien beschießen zu wollen, falls ihm nicht die Hafensbefestigungen behufs Entwaffnung derselben zeitweilig übergeben würden, wahr gemacht und am Dienstag in aller Frühe das Bombardement gegen die Stadt begonnen. Unterdessen ist die französische Flotte unter Admiral Conrad zur Sicherung des Suezkanals nach Port Said abgefeuert. — Ueber die Beschießung selbst wird gemeldet, daß die Panzerschiffe „Alexandria“, „Sultan“, „Superb“ das Bombardement eröffneten. Die Batterien am Lande antworteten sofort, aber die Schüsse derselben erreichten zuerst die Schiffe nicht. Später betheiligte sich auch der Rest der Flotte an der Beschießung und wurde der Geschüßkampf 7¹/₂ Uhr allgemein. Nachdem die Kanonade 20 Minuten gewährt, verstummte das Feuer zweier Forts. Fort Pharos scheint schwer beschädigt. Die Schiffe sind unbeschädigt. — Nach einer Depesche des „Standard“ vom Bord des „Invincible“ 9 Uhr früh dauert das Bombardement in Alexandrien jetzt seit 2 Stunden. Das Fort Pharos ist stark beschädigt, die Forts Marsa und Kanat sind in die Luft geflogen, viele Geschütze anderer Forts sind unbrauchbar gemacht. — Nach einem Telegramm von der Rhede von Alexandrien Vormittags 11¹/₂ Uhr dauert das Bombardement fort; das Feuer der Forts läßt immer mehr nach. Eine Depesche der Admiralität früh 8 Uhr sagt, das Feuer der Forts sei schwach und unwirksam.

Sächsische Nachrichten.

— Frankenberg, 8. Juli. Gestern Mittag 1¹/₂ Uhr vernahm man im „Hammer“ plötzlich

furchtbare Hilferufe von der Straße her und sah einen über und über brennenden Menschen auf offenem Wege stehen, welcher durch schnelle Hilfe sofort in den Hammerbach gebracht wurde, wo man des Feuers erst Herr werden konnte, nachdem dem Unglücklichen alles vom Leibe heruntergebrannt war und stellte sich der Bedauernswerthe als der 16 Jahre alte Wolf-Barosch heraus. Wolf hatte Feuer im Ofen anbrennen wollen, um das Mittagessen für seine Eltern, welche beide in hiesigen Cigarrenfabriken arbeiten, zurecht zu machen, benutzte dazu Hobelspähne und mag mit der Kleidung dem Feuer zu nahe gekommen sein. Ein noch größeres Unglück konnte geschehen, wenn nicht recht schnelle Hilfe bei der Hand war, da in der Stube noch zwei kleine Kinder (Zwillinge von 1/2 Jahr) in Betten lagen und noch drei andere von 3 bis 7 Jahren spielend in der Nähe des Ofens sich befanden, über welche der junge, geistig zurückgebliebene Mensch in Abwesenheit der Eltern die Aufsicht führte. Der Unglückliche wurde in's städtische Krankenhaus gebracht, wo er heute früh seinen schweren Wunden erliegen ist.

— Glauchau, 10. Juli. Das im 5. Jahre stehende Töchterchen des Bäckermeisters Siefner ist heute Vormittag von einem Manne angelockt, nach dem zwischen dem Gehrenbeck'schen Grundstücke und der Kurtschen Gärtnerei gelegenen Grunde geschleppt und an ihm ein schreckliches Verbrechen verübt worden, auch ist es bis jetzt noch nicht gelungen, den Thäter zu erlangen. Der Unbekannte soll Anfang der 20er Jahre, mittlerer Größe und untergeordneter Statur sein, sowie einen Anflug von Schnurrbart haben.

— Reichenbach, 8. Juli. Eine scheußliche Unthat hat sich heute Nachmittag 1/2 Uhr auf dem Obermylauer Weg zugetragen. Ein 7 jähriges Mädchen, welches ihrem Vater, dem Fabrikarbeiter Schmidt aus Mhlau, der in einer hiesigen Fabrik beschäftigt ist, Essen getragen hatte, wurde auf dem Nachhausewege von einem Unmenschen angefallen und auf die unnatürlichste Art gemißhandelt. Das Kind mußte nach Hause gebracht werden, der Thäter ist noch nicht erlangt. Die Lustmorde mehren sich in einer geradezu schauererregenden Weise und jeder Menschenfreund fragt sich mit Entsetzen, wohin dies noch führen soll. Die ganze Strenge des Gesetzes sollte solchen verthierten Subjecten gegenüber in Anwendung kommen.

— Delitzsch. Die seit dem 1. d. M. am hiesigen Orte eingeführte Biersteuer, durch welche vom halben Liter Bier ein Viertel-Pfennig für die Armenkasse erhoben wird, veranlaßte 36 Schankberechtigte, den Preis des Glases Bier um einen, auch zwei Pfennige zu erhöhen. Das Publikum ist mit dieser Steigerung des Bierpreises, welche der Armenkasse ein Viertel, den Wirthen drei Viertel, oder bei einem jährlichen Ertrag von ungefähr 4000 M. der Stadt 1000, den Schankberechtigten 3000 M. brächte, wenig zufrieden. Der Unwille der Gäste war Veranlassung, daß mehrere Restaurateure zu dem alten Preis wieder zurückgekehrt sind und andere diesem Beispiele folgen werden. Die Angermann'sche Brauerei in Hof will die Abgaben tragen, wenn die Wirthe das Bier nicht theurer geben.

— Aus Rossen kommt Kunde von einer Frevelthat, die in den weitesten Kreisen tiefste Entrüstung über deren Urheber und inniges schmerzliches Bedauern mit den Betroffenen hervorgerufen hat. Der in der dortigen Zweigstrafanstalt detinirte 20jährige Oskar Apitsch hat am Sonnabend gegen Mittag in einem Schuppen, vor welchem er beschäftigt gewesen ist, das etwa 7jährige Töchterchen des leitenden Inspectors mit einem Beile ermordet. Da der entmenschte Mörder alsbald nach Entdeckung der Unthat ausgiebig verfolgt und in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag von 2 Rössener Bürgern außerhalb der Stadt an der Mulde ergriffen und an das Königl. Amtsgericht abgeliefert worden, ist er wenigstens unschädlich gemacht und die strafende Gerechtigkeit kann namens der entsetzten Menschheit ihres Amtes walten.

— Eine weitere Mittheilung über diesen Vorfall besagt: Der Mörder Oscar Apitsch ist aus Leipzig gebürtig und verbüßte eine Gefängnißstrafe wegen Unfittlichkeit mit einem Kinde. Apitsch soll gestanden haben, daß er auch das letztere Kind mißhandeln wollte, bei dem Hülfeschrei desselben aber nachher zum Morde griff. Der „Fr. Anz.“ schreibt hierüber noch unter Anderem: „Apitsch hatte eine Strafbuß in der Dauer von 1 Jahr 9 Monaten wegen Diebstahl und Unfittlichkeit zu verbüßen und den 11. August d. J. würde seine Entlassung aus der Strafanstalt erfolgt sein. Der genannte Verbrecher, von Profession ein Tischler, hat allein in einer Zelle gearbeitet und die Aufgabe gehabt, eine schadhaft gewordene Thürschwelle zu besichtigen und durch eine neue zu ersetzen. Während dieser Arbeit passirt das unglückliche Kind, ein liebes, freundliches Mädchen, das erst um 11 Uhr aus der Schule gekommen und von der Mutter mit einem Teller Rirschen bedacht worden war, die Treppe, um auf den Hof oder in den Garten zu gehen. Da ist nun das arme Kind von dem schrecklichen Kerl in die nahe Arbeitszelle gelockt oder gezwungen und gemordet worden. Zur Auffuchung des Mörders waren sowohl die Schützen, als auch die Feuerwehr aufgeboden.“

— Ekersbach bei Zwickau, 10. Juli. Wie seit einigen Jahren, so fand auch heuer am Jahrestage im Park der Schankwirthschaft zur Malzfabrik — vormalige „Trillerbrauerei“ — in Ekersbach bei Zwickau eine pantomimische Darstellung des Prinzenraubes statt, die als ein Stück Volkspoesie erwähnenswerth ist. Bekanntlich bekam der Köhler Schmidt, später Triller genannt, zur Belohnung für die Befreiung des Prinzen Albert aus den Händen des Kunz von Kaufungen neben dem Panisbrief auch ein in dem Dorfe Ekersbach bei Zwickau gelegenes Freigut. Aus diesem Freigut entstand die Trillerbrauerei und gehört jetzt zur Malzfabrik daselbst. Es erscheint, von fadeltragenden Knechten begleitet, hoch zu Ross in stattlichem Zuge Kunz von Kaufungen und seine Helfershelfer Schöpfung und Rosen, alle mit mittelalterlichen Rüstungen geschmückt. Hans Schwalbe, der Küchenjunge, wirft ihnen die Strickleiter herab, auf der Kunz und seine Kumpane bis ins zweite Stock der das kurfürstliche Schloß zu Altenburg darstellenden Fabrik eindringen und auf demselben Wege mit dem Prinzen zurückkommen. Letztere werden auf die Pferde gehoben, während die Mutter am Fenster erscheint und klagend um Hilfe ruft. Vergebens, der Räuber entflieht! Glodengeläute und Eilboten verkünden dem Lande gar bald die That und folgt nun die Darstellung der Befreiungsszene am Fürstenberge bei Grünhain, die im Park in der Nähe einer errichteten Köhlerhütte vor sich geht. Auf das Nothzeichen der Frau des Köhlers Schmidt kommen von allen Seiten Genossen, die den Prinzen befreien, den Räuber fesseln und dann im Triumph mit den Befreiten von dannen ziehen. Bengalische Beleuchtung und Feuerwerk begleiten und schließen die Darstellung zum Ergözen der bedeutenden Volksmenge, die sich eingefunden, um das interessante Volksstück anzuschauen.

— Eine dieser Tage von vielen sächsischen Mäthern gemeldete Geschichte aus der Gegend von Weitzhausen, wonach der Bäckermeister Held in Niebergrenzhain überfallen und ihm von den Strolchen das Haus in Brand gesteckt worden sein sollte, stellt sich jetzt als erlogen dar. Held selbst hat sein Haus angezündet und das Märchen von dem Raubanfall erfonnen.

Bilder aus Rußland.

Von Johannes Just.

I.

Die russische Kaiserstadt.

St. Petersburg hat, so ganz verschieden von den andern Hauptstädten, die ich besuchte, keine geschichtlichen Orte, die den Reisenden interessieren könnten. Es giebt da kein Colosseum wie in Rom, keine Acropolis wie in Athen, keinen Rialto wie in Venedig und keinen Kremlin wie in Moskau. Die russische Hauptstadt liegt an der Mündung der Newa und am östlichen Ende des finnischen Meerbusens. Sie ist theils auf von der Newa gebildeten Inseln, zum Theil an beiden Ufern des Flusses erbaut. Es ist aber kaum mehr als ein und ein halbes Jahrhundert her, da bestand der Grund und Boden, der jetzt mit stolzen Palästen bedeckt ist, aus wilden Morästen mit uralten Wäldern, und in wenigen Hütten wohnten die sich von Seefischen nährenden wilden Eingebornen. Im Jahre 1703 erschien Peter der Große als Grenadierhauptmann auf Befehl eines seiner späteren, eigenen Generale an den öden, traurigen Ufern der Newa, trieb die Schweden aus ihrer Festung, schlug die Wälder auf den rauhen Inseln des Flusses nieder und legte den Grund zu einer Stadt, die jetzt jede andere auf der Erde an Pracht der Baukunst übertrifft. Ich glaube nicht, daß Rom, als Hadrian das mächtige Colosseum und den Palast der Cäsaren, der den capitolinischen Berg bedeckte, errichtete, solch eine Reihe von stolzen Gebäuden aufwies, als jetzt in dem Admiralitätsviertel existiren. Die Admiralität selbst ist der Mittelpunkt. Auf der einen Seite fließt die Newa und an der andern liegt ein großer, freier Platz; die Front ist aus Marmor und eine halbe Stunde lang. Eine schöne, goldene Spitze steigt von der Mitte aus in die Höhe, erhebt sich in der Sonne glänzend über alles Andere und wird von jedem Stadttheile aus gesehen; drei Hauptstraßen, jede eine Stunde lang, gehen von hier strahlenförmig aus. Vor der Admiralität zieht sich eine schöne Promenade und ein freier Platz hin, an dessen äußerstem Ende die große Isaakskirche, aus Marmor, Zaphis und Porphyrt auf granitnen Grundsteinen erbaut, steht.

Zur rechten Hand und in der Nähe der Isaakbrücke, eines prächtigen, 1050 Fuß langen und 60 Fuß breiten, mit zwei Zugbrücken versehenen Bauwerks, steht die wohlbekanntete Reiterstatue Peters des Großen. Der ungeheure Granitblock, der das Fußgestell bildet, hat ein Gewicht von 1500 Tonnen. Die Höhe der kaiserlichen Figur ist elf, die des Pferdes 17 Fuß und das Gewicht der ganzen metallischen Gruppe nahezu 370 Centner. Das prächtige Monument ist sowohl was die Idee als auch die Ausführung anbelangt, ein wahres Meisterstück. Um den persönlichen Muth und die Unternehmungslust auszubrüden, mit der dieser ungewöhnliche Mensch alle Schwierigkeiten überwand und wenige Fischerhütten in Paläste ver-

wandelte, wird Peter der Große auf einem feurigen Kofse dargestellt, wie er einen steilen Abhang hinabsprengt. Das Pferd bäumt mit den Vorderfüßen ungeduldig in der Luft, während der kaiserliche Reiter in triumphirender Haltung die Hand wie schützend über seine Hauptstadt ausbreitet. Das Monument ist von einem eisernen Geländer umgeben, der Sockel trägt die einfache Inschrift: „Peter dem Ersten Katharina die Zweite MDCCLXXXII.“

Auf der andern Seite des Platzes und in gleicher Front mit dem Winterpalaste erhebt sich die große alexandrinische Säule, ein einfacher Schaft von rothem Granit, das Fußgestell abgerechnet 84 Fuß hoch. Auf der Spitze steht ein Engel, der in der linken Hand ein Kreuz hält und mit der rechten nach dem Himmel zeigt. Das Fußgestell enthält die einfache Inschrift: „Alexander I. das dankbare Rußland.“

Im Halbkreis herum stehen stolze Gebäude, der Etat Major genannt, vor denen sich eine majestätische Colonnade von corinthischen Säulen ausbreitet. Ein Triumphbogen erhebt sich in der Mitte, der mit seinem Fries fast an den oberen Theil des hohen Baues reicht. Zunächst und in einer Linie mit der Admiralität steht der erste von der langen Reihe kaiserlicher Paläste, die sich mehr als eine halbe Stunde lang an der Neva hinziehen. Der Winterpalast ist ein gigantischer, fürstlicher Bau aus Marmor mit einer Fassade von 140 Fuß. Dann folgen die beiden Paläste der Eremitage, mit einander und mit dem Winterpalaste durch bedeckte Galerien verbunden; das schöne und geschmackvolle Äußere dieser Paläste steht in strengem Widerspruch mit ihrem einfachen und bescheidenen Namen. Dann kommt das prächtige, griechische Theater. Weiterhin befinden sich die Kasernen der Leibgarde, der Palast des französischen Gesandten, der von Catharina II. für ihren Günstling, den Fürsten Orloff erbaute marmorne Palast. Hier starb Stanislaus Poniatowsky, der letzte der polnischen Könige.

Mit den Palästen wetteifern, was Gebiegenheit und Schönheit anbelangt, die über die Neva geführten Brücken und die prachtvollen Quais, die an derselben entlang laufen; diese granitnen Mauern fassen den Fluß auf seinem ganzen Laufe durch die Stadt ein.

Ich war immer unentschlossen, ob ich in St. Petersburg fahren oder zu Fuße gehen sollte; manchmal stieg ich in eine Droschke und fuhr den Newsky Perspective auf und ab, bloß um über das Holzpflaster zu rollen. Diese Straße ist vielleicht mehr als zweimal so breit wie Broadway, die schönste und größte Straße in New-York; die Straßenrinne ist in der Mitte und an beiden Seiten sind Holzpflaster, breit genug, daß Fuhrwerke ungehindert aneinander vorbeifahren können. Den Versuch, mit Holz zu pflastern, hatte man zuerst in dieser Straße gemacht und dieser war so günstig ausgefallen, daß man seitdem in vielen anderen diese Pflasterung eingeführt hat. Die Straße ist zuerst mit Bruchsteinen bedeckt oder macadamisirt worden; dann wurden Klöber darüber gelegt, die Zwischenräume mit Sand und Steinen ausgefüllt und darauf sechseckige, ungefähr 18 Zoll lange Blöcke gesetzt, diese mit langen Pflöcken zusammengefügt und alles mit geschmolzenem Blei überzogen.

Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seubertsch.

(Fortsetzung.)

Noch ehe Virginie ein Wort der Erwiderung zu finden vermochte, war Frau Blanka hinausgerauscht. Ein Hauch des feinsten Parfüms blieb im Zimmer zurück. Virginie stand noch eine Weile wie betäubt, dann presste sie beide Hände krampfhaft auf die tiefathmende Brust.

„Vater!“ rang es sich jetzt leise von ihren zudenden Lippen und „wie unglücklich bin ich!“ tönte es gleich darauf laut mit schluchzender Stimme durch das Gemach. Dann lehnte sich das blasse Mädchen an das Fenstereck und blickte zu dem tiefblauen, klaren Himmel empor, als müsse ihr von dort Trost und Hilfe kommen. —

Eine Anzahl Herren war heute bei Hellmann zum Mittagessen geladen, Persönlichkeiten, welche in Erwartungen der Genüsse in dem reichen Banquierhause nie eine derartige Einladung versäumten. An der mit Silbergeschirr fast überladenen Tafel präsidirte mit ihrem lieblichsten und bezauberndsten Lächeln die Frau vom Hause, mit einem wahren Sprühregen von geistreichen und witzigen Bemerkungen die fast ausschließlich der höheren Aristokratie angehörenden Gäste entzückend.

Die ziemlich unverblühten Huldigungen, welche man seiner Gattin darbrachte, erfüllten den Banquier Hellmann mit stolzer Freude. Dieses schöne, imposante, bewunderte Weib war seine Gattin, welche ihn so manchem Bewerber vorgezogen hatte und ihn liebte, so treu und innig! Oft zwar stiegen Zweifel in ihm auf, wie diese junonisch schöne Frau ihn, den alternden Mann, lieben könne, aber sie hatte es ihm ja so oft versichert, und dieser Mund, der so glückverheißend lächelte, konnte nicht lügen, es müßte denn die ganze Welt eine einzige, große Lüge sein! Und diese Augen, die sie jetzt so klar und lindlich zu ihm aufschlug, um ihm, sich leicht zu ihm herüber-

beugend, etwas zuzulüftern, diese Augen, nein, — nein, sie waren keines Betrugers fähig.

„Du fragst, wo Virginie sei?“ flüsterte sie, während sie ihren Sessel etwas näher an denjenigen von Hellmann heranrückte, um sich des alternden Mannes als Folie zu bedienen. „Ich habe sie gebeten, mit hierher zu kommen, doch sie weigerte sich so entschieden, daß alles Zureden erfolglos blieb.“

„Hm, hm,“ entgegnete Hellmann etwas bedenklich, während sich eine Falte zwischen seinen ergrauten Brauen zeigte, „ich befürchte, Du läßt dem Mädchen allzuviel freien Willen. Ich werde baldigst einmal ein ernstes Wort mit ihr reden!“

„Nein, nein, thue das nicht, Du machst das liebe Kind damit scheu und ängstlich,“ versetzte Frau Blanka hastig, in deren Plänen ein offenes Aussprechen zwischen Onkel und Nichte durchaus nicht lag. Sie legte ihre weiße, von Brillanten funkelnde Hand auf die ihres Vaters. „Versprich mir,“ drängte sie, „daß Du das Mädchen durch kein hartes Wort ängstigen und gleichwie ich, Geduld mit ihr haben willst.“

„Du bist ein Engel,“ versetzte Hellmann gerührt. „Wie glücklich kann sich Virginie schätzen, unter so milder, treuer Obhut zu stehen.“

Und er beugte sich nieder und küßte ihre rosigen Fingerspitzen, die noch auf seiner Hand lagen. Mit einem Blick gut gespielter Verschämtheit entzog sie ihm ihre Hand.

Toaste auf Toaste wurden der neuen Aphrodite, der Goldgelockten gebracht, Gläser flirrten und helles, munteres Lachen stieg zum reichvergoldeten Plafond empor. Das animirte Gespräch beehrte die verschiedensten Gegenstände und so konnte es nicht fehlen, daß auch des Namens des Professors Waldow Erwähnung geschah. Man nannte ihn einen der hervorragendsten Künstler der Neuzeit. Frau Blanka war bei diesem neuen Gesprächsthema zusammengejuckt. Sie äußerlich den Anschein einer völlig theilnahmlosen Zuhörerin gebend, horchte sie mit gespannter Aufmerksamkeit auf jedes Wort, welches man über den interessanten Mann sprach.

„Sage man, was man will,“ rief ein etwas vorlauter jüngerer Mann, der bisher bei dem Aufzählen von Waldow's Vorzügen geschwiegen hatte, „der Professor ist ernst und unnahbar; dabei, wie es scheint, ein Weiberfeind. Gestern im Concert hatte ich Gelegenheit, ihn genau zu beobachten; er lehnte an einer Säule und überblickte den zahlreicheren reizenden Damenflor mit solch' ungeheuchelter Kälte und Theilnahmlosigkeit, als sei es das schöne Geschlecht nicht werth, demselben Aufmerksamkeit zu widmen. Vielleicht liegt dieser stolzen Zurückhaltung nur Berechnung zu Grunde, um Interesse zu erregen, oder sich begehrenswerth zu machen.“

„Was sagen Sie zu dem Sonderlinge, gnädige Frau,“ wandte sich ein Tischnachbar an Frau Blanka, „richten Sie auch so streng?“

„Ich kenne den Professor viel zu wenig, um mir ein Urtheil über ihn zu erlauben“ war die kühle und gleichgültige Antwort.

„Nun, um Dir ein Urtheil zu bilden, dazu wirst Du bald Gelegenheit haben, meine Liebe,“ rief Hellmann lächelnd. „Es ist mir, nicht ohne Schwierigkeit, gelungen, den Professor zu bewegen, Dich zu malen.“

„Ist es möglich?“ rief man verwundert. „Es heißt ja allgemein, Waldow male keine Porträts, mit Ausnahme die der fürstlichen Familie?“

„Das ist sehr einfach,“ versetzte Hellmann, „er wünschte meinen Murrillo zu kopiren und da wagte ich es, mit dieser Gegenbitte herauszurücken. Offen gestanden sträubte er sich gewaltig; ich ließ ihn aber nicht eher los, als bis ich seine Zusage hatte.“

Frau Blanka's Antlitz war bleich geworden; ihr Athem flog stürmisch; ein leidenschaftliches Feuer blitzte einen Moment in ihren Augen auf.

„O, wie gütig Du bist; aber weshalb willst Du nicht lieber Dich selbst portraitiren lassen und vor Allem, weshalb erfahre ich erst jetzt etwas von dieser Uebereinkunft?“

„Ich wollte Dich damit überraschen und nun habe ich doch geplaudert!“ gab Hellmann mit freundlichem Kopfnicken zurück. „Uebrigens wird Waldow wegen Mangel an Zeit kaum vor acht bis vierzehn Tagen beginnen können.“

Mit diesen Worten endete das Gespräch. Währenddessen befand sich Virginie einsam in ihrem Zimmer. Niemand bekümmerte sich um sie, Niemand kam, um ihr ein freundliches, theilnehmendes Wort zu sagen. Still und einsam war es im Zimmer; nur zuweilen drang das Geräusch von sich öffnenden und schließenden Thüren und fröhliches Lachen und Gläserklingen zu ihrem Ohre.

Es war Virginien lieb, allein sein zu können. Die Begegnung mit Menschen that ihr fast wehe und selbst ihr Onkel, zu dem sie sich anfangs hingezogen gefühlt, zu dem sie sofort Zuneigung und Vertrauen gefaßt hatte, begann ihr aus einem unerklärlichen Grunde mehr und mehr fremd zu werden. Ach, wie thöricht, daß sie hatte glauben können, ihr Onkel würde ihr mit der Zeit den verstorbenen Vater ersetzen. Nein, das war völlig undenkbar, denn zwischen ihm und ihr stand die Tante mit ihrem kalten, fast drohenden Blick. — Virginie schüttelte betrübt den Kopf. Wie kam es nur, daß die Tante eine, wie sie instinkartig fühlte,

geheime Abneigung gegen sie hegte? Sie that ja Alles, was sie wünschte, — was war nur eigentlich der Grund ihrer Unzufriedenheit?

„Vielleicht lernt mich die Tante doch noch lieb gewinnen,“ dachte sie dann mit der ganzen Harmlosigkeit und Hoffnungsfreudigkeit ihrer achtzehn Jahre und gelobte sich, Alles zu thun, um das üble Vorurtheil, welches die Tante gegen sie gefaßt hatte, zu besiegen.

Virginien's Thränen hatten längst aufgehört zu fließen. Sie öffnete das Fenster, welches auf den hübschen, schattigen Garten hinausführte und bog sich weit hinaus, um die warme, würzige Luft einzuathmen. Um dieser freundlichen Lage willen war ihr das geschmackvoll und bequem eingerichtete Zimmer doppelt lieb; nur hier fühlte sie sich heimisch.

Im Garten erschienen jetzt paarweise die laut plaudernden und lachenden Mittagsgäste, um im Schatten einer breitästigen Linde den Kaffee einzunehmen. Virginie zog bei diesem Anblick rasch den Kopf zurück und trat vom Fenster fort. Ein Lächeln glitt über ihre lindlich reinen Züge; wie lieb war es ihr, nicht mit im Garten zu sein und neben der gefürchteten Tante sitzen zu müssen. Wie traulich und gemüthlich war es dagegen hier in ihrem Zimmer, mit den großen hellen Fenstern, den freundlichen hellgrün und golden tapezierten Wänden, von denen sich einige gute Delgemälde in breiten, wunderlichen Barockrahmen vortheilhaft abhoben. Der feine dicke Teppich, die Sammetessel mit dem Divan, dazu das Piano, der Schreib- und Nähtisch, die kostbaren Damastvorhänge mit den breiten vergoldeten Leisten und nebenan das elegante und freundliche Schlafzimmer mit dem bequemen französischen Bett, von schneeweißen, feingefalteten Vorhängen verhüllt, — ach, so schön und prächtig hatte sie noch nie gewohnt, denn in ihrem Vaterhause hatte nur Einfachheit geherrscht. Wie sagte sie der Tante im Stillen oft Dank für diese freundliche Fürsorge, die an Alles, selbst an das Kleinste, gedacht hatte. Sie wußte nicht, daß diese ganze Anordnung vom Onkel ausgegangen war und daß sich ihre Tante nur mit bitterer Miene gefügt hatte.

Virginie nahm am Tische Platz, um noch vor Einbruch der Dunkelheit ihre Zeichnung zu vollenden. Kaum aber hatte sie begonnen, als die Stille um sie her durch gedämpfte Schritte auf dem Korridor unterbrochen wurde. Aufmerksam horchte sie, — man näherte sich ihrer Thür. Deutlich vernahm jetzt ihr feines Ohr die von einer Männerstimme gesprochenen Worte:

„Ist das Mädchen hübsch?“

„Sie mag passiren!“ gab eine weibliche Stimme kurz und spitz zurück, in der Virginie diejenige Lisetens erkannte. „Soll ich der gnädigen Frau Ihre Rückkunft melden, Herr Haubold?“ fügte sie hinzu.

„Nein, das ist nicht nötig,“ versetzte dieser, „ich werde später die Gesellschaft im Garten aufsuchen, doch zuvor muß ich mich, wie schon erwähnt, meiner kleinen, neuen Verwandten vorstellen. Also hier?“

Gleich darauf klopfte es an Virginien's Thür, und, ohne eine Einladung abzuwarten, trat Frau Hellmann's Bruder in das Zimmer.

Die gehörten Worte hatten Virginie das Blut in die Wangen getrieben. Hoch und stolz aufgerichtet trat sie dem Eintretenden entgegen. Zwischen der Thür und dem Fenster stehend, zeichnete sich in dem bereits dämmerig werdenen Gemache die schlank Gestalt im dunklen Gewande wie eine scharfgeschnittene Silhouette vom klaren, goldglänzenden Abendhimmel ab.

„Verzeihen Sie mein plötzliches und unschickliches Eindringen in diesen geheiligten Raum, Fräulein Norden, aber die Ungebuld, Sie kennen zu lernen, siegte über die Strupel, einen Verstoß gegen die Schicklichkeit zu begehen, und so erlaube ich mir, mich Ihnen hiermit als Georg Haubold, einzigen Bruder Ihrer Tante vorzustellen und füge den innigen Wunsch hinzu, daß Sie in mir recht bald nicht mehr einen Fremden, sondern einen Ihnen treuergebenen Freund und Verwandten erblicken mögen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Eine wichtige Erfindung auf dem Gebiete der Eisenindustrie hat vor Kurzem ein belgischer Ingenieur gemacht: Stahl auf Stahl in rothwarmen Zustände zu schweißen, d. h. also zwei Stahlstücke, ohne sie schweißwarm zu machen, unauf löslich mit einander zu verbinden. Der Ingenieur stellt zunächst an den zusammenzuschweißenden Enden glatte Flächen her, macht dieselben rothwarm und verbindet sie dann mit einander, nachdem er sie vorher mit einer Flüssigkeit bestrichen hat. Auf diese Weise schweißte er in der Centralwerkstätte der Bergisch-Märkischen Eisenbahn in Witten eine zerbrochene Kuppelstange und andere Gegenstände, welche nachher auf der Zerreißmaschine geprobt wurden. Das Resultat war ein glänzendes, da an keinem der Gegenstände der Riß in die Schweißstelle eintrat. Das Geheimniß ist vom Etablissement des westfälischen Kohlenreviers gegen eine namhafte Summe angekauft worden.

— Aermals ist eine schmäbliche Handlungsweise eines Unmenschen an seiner nächsten Blutsverwandten an's Tageslicht gekommen. Vor

einiger Zeit verschwand in Bubenheim bei Mainz die Schwester eines dortigen Adermannes und erklärte der letztere auf Befragen, dieselbe sei zu entfernt wohnenden Verwandten gereist. Dieser Mittheilung schenkte indessen Niemand Glauben und es verbreitete sich das Gerücht, das verschwundene Mädchen werde von ihrem Bruder gefangen gehalten. Dieses Gerücht kam auch zur Kenntniß der Mainzer Staatsanwaltschaft und daher begab sich dieselbe mit dem Untersuchungsrichter nach Bubenheim, und unter Zuhilfenahme der Ortspolizei wurde in der Wohnung Haus-suchung gehalten, wobei die Schwester schließlich auf dem Speicher in einem mehrere Fuß breiten Raum in völlig verwahrlostem Zustande, halb verhungert, mit Ungeziefer und Unrath bedeckt, aufgefunden wurde. Der Unmensch, der seine Schwester, um dieselbe zu beerben, aus dem Wege räumen wollte, wurde sofort verhaftet.

Ein Bettler geabelt. In der spanischen Provinz Navarra existirt eine Gebirgsschlucht, Igurcaraba benannt, die ihrer ungeheuren Tiefe wegen bekannt ist und in der schon viele Verzweifelte ihren Tod gesucht und gefunden haben. Vor einigen Tagen stürzte sich nun ein von seinem Geliebten schändlich verlassenes Mädchen in diese Schlucht hinab, blieb

aber beim Absturze an einem Gesträuche hängen, von dem es sich nicht mehr loslösen konnte. Das Jammergeschrei der Unglücklichen lockte mehrere Vorübergehende an den Rand der Schlucht, aber keiner derselben vermochte ihr Hilfe zu bringen. Endlich kam ein Bettler, der sich auch erbot, das Mädchen aus der Tiefe heraufzuholen. Es wurde nun ein Flaschenzug herbeigebracht und am Saume der Schlucht aufgestellt, mittelst dessen dann der Bettler, dem man einen Strick um den Leib gebunden hatte in die Schlucht hinabgelassen ward. Der Strick erwies sich jedoch als zu kurz und man mußte daher um einen neuen schicken, der aber erst nach sieben Stunden eintraf. Während dieser Zeit blieb der Bettler in der Tiefe schwebend. Endlich war der Strick da und bald darauf befanden sich auch Bettler und Mädchen in Sicherheit. Der Retter erhielt nun für seine löbliche That einen Orden, der ihm zwar das Recht auf den Titel, aber nicht auch auf die Mittel eines Ritters verleiht. Höchstens kann er heute mit seinem Wap-penschild betteln gehen.

Gastfreundschaft. Auf dem Lande unter Nachbarinnen: „Was haben Sie da? Grüne Papier-tapeten? Ja, wissen Sie denn nicht, daß die sehr gefährlich sind? Sie enthalten Arsenik!“ — „Das

ist wahr, meine Liebe; man hat das meinem Manne auch gesagt, und wir wollten sie dem Fabrikanten zurückgeben; wir haben sie schließlich doch behalten, um das Gastzimmer damit zu tapezieren.“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 5. bis mit 11. Juli 1882.

Geboren: 166) Dem Rutscher Emil Eduard Punt 1 Sohn. 167) Dem Kaufmann August Friedrich Brandt jr. 1 Tochter. 168) Der unverehel. Stickerin Hulda Pauline Gläß 1 Sohn. 169) Dem Maschinensticker Leberecht William Baumann 1 Tochter. 170) Dem Zimmermann Gustav Hermann Ungethüm 1 Tochter. 171) Dem Maschinensticker Carl Theodor Eich-horn 1 Tochter. 172) Dem Straßenarbeiter Ernst Bernhard Klack 1 Tochter. 173) Dem Maschinensticker Ernst Wilhelm Seidel 1 Sohn.

Ausgeboren: 41) Der Schlossermeister Franz Kuger hier mit Erdmüthe Friederike geb. Delsner geb. Walthers hier. Gestorben: 110) Des Kaufmanns Paul Louis Beyer Tochter Eugenie, 6 Wochen alt. 111) Johanne Christiane, verw. Steuereinnnehmer Dorbach geb. Löscher, 80 1/2 Jahre alt. 112) Der Stickschneiderei Christiane Emilie verw. Hof-ner Tochter Emma Auguste, 3 Wochen alt. 113) Christiane Friederike verw. Handarbeiter Junck geb. Baumann, 52 Jahre 2 Monate alt. 114) Christiane Caroline verehel. Handar-beiter Seidel geb. Sternkopf, 56 Jahre alt. 115) Des Haus-manns Ernst Julius Hänel Tochter Minna Elise, 9 Monate alt. 116) Des Maschinenstickers Hermann Herold Tochter Selma Ida, 1 Monat 6 Tage alt.

Ergebenste Anzeige.

Nachdem Unterzeichneter das hiesige **Bahnhofs-Restaurant** pachtweise übernommen und vollständig der Neuzeit entsprechend renovirt, empfehle ich dasselbe dem geehrten Publikum von hier und Umgegend zur recht fleißigen Benützung. Ich werde bemüht sein, für **gute Getränke** und **ff Speisen** stets Sorge zu tragen und empfehle:

- ff **Bairisch** aus der Freiherrl. v. Tucher'schen Brauerei in Nürnberg,
- ff **Böhmisch** aus dem Bürgerlichen Bräuhaus in Pilsen,
- ff **Lager** aus der Actien-Lagerbier-Brauerei Schloß-Chemnitz.

Hochachtungsvoll
R. Schneidenbach,
Bahnhof Eibenstock.

Tischlerei von Gustav Colditz

Eibenstock, Bergstraße 24

empfehl ich zur Anfertigung aller in das Tischlerfach einschlagenden Arbeiten in allen Holzarten sowie genau nach Zeichnungen unter Zusicherung pünktlicher und solider Ausführung.

Parquetfußboden nach jedem gewünschten Muster unter mehrjähriger Garantie bei sehr billiger Berechnung.

Brettmühlen-Verkauf.

Eine im Voigtlande, für Holzbezüge sowohl als auch für Verfrachtung besonders günstig gelegene, gut rentirende **Brettmühle mit neuem Wohnhaus** ist zu verkaufen.

Reflectanten erfahren das Nähere unter **M. S.** durch die Expedition dieses Blattes.

E. Hannebohn's Buchdruckerei

empfehl ich dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten, als da sind:

Broschüren, Formulare, Tabellen, Avisbriefe, Preiscourante, Statuten, Rechnungen, Adress- und Visitenkarten, Wein- und Speisekarten, Verlobungs- und Hochzeitsbriefe, Todesanzeigen m. Trauer-rand, Programme, Tafellieder, Briefköpfe, Couverts, Placate etc.

bei sauberster Ausführung zu den solidesten Preisen.

Auszuleihen

sind der Kündigung nicht unterworfenen **Rassen-Gelder**, in Posten von 2600 Mark, 1500 Mark, 600 Mark und 300 Mark oder auch im Ganzen, durch

Gemeindevorstand Haupt
in Schönheide.

Leipzig.

Hôtel Heller zum Bam-berger Hof,

Nähe des Bairischen Bahnhofs und am Königsplatz gelegen, empfehl ich dem Leipzig frequentirenden Publikum bei civilen Preisen u. prompter Bedienung.

Zimmer von M. 1.50 an incl. Licht und Service. Elegantes Restaurant nebst schönem Garten am Hôtel.

Richard Heller.

Kohlen

guter Qualität liefert zu jeder beliebigen Quantität bis vor's Haus

Ed. Schade,
Kohlen-Verfandt.

Bergmanns

Sommerprossen-Seife zur vollständigen Entfernung der Sommerprossen, empf. à Stück 80 Pfennig

G. A. Nötzel.

Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Architektinte

Feine schwarze Stahlfedern, Salons und Bureauinte

Brillant violette Salontinte

Feine rothe Tinte

Feine blaue Tinte

Bunte Stempelfarben

empfehl ich **E. Hannebohn.**

Bäckerei-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von hier und Umgegend mache ergebenst bekannt, daß ich im früher Bäder Unger'schen Hause in der Rehme eine **Weiß- und Brodbäckerei** eröffnen habe und bitte, das meinem Herrn Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich geneigtest überzutragen zu wollen.

Eibenstock, den 12. Juli 1882.

Hochachtungsvoll

E. L. Schneider.

Eugen Beyer

Bahntechniker.

Zu sprechen in Eibenstock **Freitag, den 14. Juli**, von 9 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags im Hause des Herrn Hypothekensachführer Seelig, eine Treppe.

Die Handschuh-Fabrik

von **A. Edelmann, Eibenstock, Brühl 343,**

empfehl ich ihr Lager aller Sorten **Glacé- und Wildlederhandschuhe** in bester Qualität zu solben Preisen. Bestellungen nach Maß werden schnellstens besorgt.

Einkauf von allen Sorten **Ziegen-, Wild-, Kanin- und Hasenfellen.**
Hochachtungsvoll **D. D.**

Neue große Pfeffergurken

empfehl ich **Julius Tittel,**
Neumarkt, Fil. Postplatz.

Die zweite Sendung **neuer Vollheringe**

ist angekommen und empfehl ich **Julius Tittel.**

Eine geübte Tambourinerin

wird sofort gesucht. Wo? zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Für die ehrende Theilnahme beim Begräbniß unserer Schwester **Christiane Dorbach** geb. Löscher, sagen hierdurch innigsten Dank
Eibenstock, 12. Juli 1882.
Geschwister Löscher.

Zwei im schönsten Theile von Schönheide gelegene

Wohnhäuser,

welche sich zu jedem Geschäfte eignen, sind sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Großes Lager gereinigter

Bettfedern

empfehl ich zu den billigsten Preisen **Paul Beyer.**

10 tüchtige Maurer

werden gegen hohen Lohn gesucht.

H. Trommer,
Bauunternehmer, Schönheide.

Einige geübte Tambouriner

gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Ein Mädchen

wird zur Besorgung leichter häuslicher Arbeiten (täglich I bis 1 1/2 Stunde) gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Turn-Verein.

Diejenigen Mitglieder, welche sich am Kreisturnfest in Chemnitz zu betheiligen gedenken, werden ersucht, sich heute, **Donnerstag**, Abend 9 Uhr im Vereinslocal einzufinden.

Der Vorstand.

Spachtel-Ausschneider

sucht **Louis Kühn.**

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.					
	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,40	9,15	2,14	6,15
Burghardtsbf.	—	5,23	10,13	3,15	7,18
Zwönitz	—	6,13	10,54	4,8	8,2
Lößnitz	—	6,26	11,7	4,22	8,15
Aue (Ankunft)	—	6,46	11,27	4,43	8,35
Aue (Abfahrt)	3,20	6,53	11,35	4,57	—
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,28	—
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,41	—
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,50	—
Rautenkranz	5,2	8,30	12,50	6,8	—
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,18	—
Schöned	6,0	9,21	1,30	6,48	—
Zwota	6,14	9,34	1,42	7,0	—
Marktneukirch.	6,42	10,0	2,7	7,24	—
Adorf	6,50	10,8	2,14	7,31	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,40	8,3	1,54	6,10
Marktneukirch.	—	4,57	8,21	2,5	6,26
Zwota	—	5,27	8,51	2,26	6,56
Schöned	—	5,56	9,19	2,45	7,21
Jägergrün	—	6,30	9,55	3,15	7,50
Rautenkranz	—	6,37	10,2	3,22	7,57
Schönheide	—	7,0	10,26	3,44	8,19
Eibenstock	—	7,11	10,37	3,55	8,30
Wolfsgrün	—	7,22	10,48	4,5	8,40
Aue (Ankunft)	—	7,56	11,22	4,35	9,10
Aue (Abfahrt)	5,35	8,25	11,40	5,6	—
Zwönitz	5,57	8,55	12,1	5,28	—
Lößnitz	6,14	9,18	12,16	5,44	—
Burghardtsbf.	6,57	10,9	1,0	6,28	—
Chemnitz	7,44	11,12	1,47	7,16	—

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:					
Früh	6 Uhr	45 M.	nach Chemnitz u. Adorf.		
	10	5	Chemnitz.		
Mittags	11	50	Adorf.		
Nachm.	3	20	Chemnitz.		
	5	10	Adorf.		
Abends	7	45	Aue resp. Chemn.		